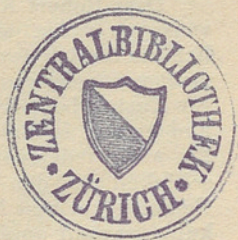


Sonderabdruck
aus dem 37. und 38. Jahresbericht der Alt-Vitodurania,
vom 1. Oktober 1938 bis 30. September 1940.

Winterthur, Dezember 1940.



Rektor Dr. Robert Keller.

1854—1939.

Der am 7. August 1939 erfolgte Hinschied Dr. Robert Kellers hat Winterthur eines Mannes beraubt, dessen Name nicht nur in der Kulturgeschichte seiner Vaterstadt, sondern auch in den von ihm vertretenen Wissenschaften fortleben wird. Er hat das Erbe, das frühere Direktoren unserer höheren Stadtschulen wie Johann Konrad Troll, Georg Geilfus und Johann Jakob Welti hinterliessen, gewissenhaft bewahrt und zudem in einer Weise ausgebaut und bereichert, die selbst höchsten Anforderungen einer neuen Zeit volles Genüge leistete.

Geboren am 24. September 1854 als Sohn des allgemein geachteten Primarlehrers Ulrich Keller, besuchte er 1867—1873 das hiesige Gymnasium. Von seinen fünf Klassengenossen, die mit ihm die Maturität bestanden, seien Eugen Frey, sein späterer Kollege an der Schule, Heinrich Morf, der berühmte Romanist, und der Fabrikant Eduard Sulzer-Ziegler erwähnt. Der ergreifende Nachruf, den Keller dem Letztern im „Landboten“ vom 3. Februar 1913 widmete, legt ein beredtes Zeugnis ab von der treuen Freundschaft, welche die beiden verband: „Manche Stunden der vergangenen Tage weilte ich in Gedanken an deinem Krankenlager. Sie liessen den ganzen Zauber einer glücklichen Jugend lebendig werden, die während so vieler Jahre mit der eigenen verknüpft war.“ Und aus der Erinnerung an dieses schöne, ungesorgte Einst erfahren wir folgendes: „Unsere Gymnasialzeit fiel in die ereignisreiche Epoche der demokratischen Bewegung. Was war natürlicher, als dass auch in unsere Reihen, halb Spiel, halb Ernst, politische Fehde einzog, hier die Anhänger des Alten, des Systems, dort die Neuerer, die Demokraten: Parteien, die mit den Worten der Alten stritten, Fehde, die aber unserer Freundschaft keinen Abbruch tat. Diese gärende Zeit spiegelte sich auch im Vereinsleben unserer Vitodurania wider. Wie es der Jugend eignet, galt den höch-

sten, den letzten Fragen das Wort, die man um so leichter zu lösen glaubte, je weniger man im Flug seiner Gedanken durch die Erfahrungen gehemmt wurde. Daneben diskutierten wir manche Tagesfragen, extremste Gegensätze politischer und sozialer Auffassungen und Lebensanschauungen kamen zum Wort, doch durch innige Freundschaft im kleinen Kreise versöhnt."

Dass Robert Keller ein begeisterter Vitoduraner gewesen ist, weiss ich aus seinem eigenen Munde. Wir unternahmen gelegentlich als Rektor und Prorektor gemeinsame Reisen, um den Unterricht von Lehrern zu besuchen, die sich um freie Stellen an unserer Anstalt beworben hatten, einmal waren wir sogar in Le Locle und einmal in Bellinzona — auf solchen Reisen erzählte er mir hin und wieder von seiner Gymnasiastenzzeit, von der frohen Geselligkeit und den Taten im Verein und dass er für diesen häufig Gedichte verfasst habe. Doch als ich ihn bei der letztern Bemerkung fragend anblickte, fügte er mit ironischem Lächeln bei, er habe sie in spätern Jahren alle dem Feuer übergeben.

Nachdem Robert Keller an der Universität Zürich das medizinische Propädeutikum bestanden hatte, setzte er seine naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien in Leipzig fort. Das vierte und letzte Auslandssemester brachte er in Jena zu, wo vor allem der berühmte Biologe Haeckel, der Zoologe Hertwig und der Botaniker Strasburger seine Lehrer waren. Von dort kehrte er im Herbst 1877 als Dr. phil. in seine Vaterstadt zurück. Diese liess den vortrefflich ausgewiesenen Gelehrten nicht lange auf eine Anstellung warten. Im Frühling 1878 wurde ihm an der damals mit einem Lehrerinnenseminar verbundenen Höheren Mädchenschule Winterthurs der Unterricht in den naturkundlichen Fächern übertragen, und im Herbst 1880 wählte ihn die Behörde zum Vertreter der nämlichen Disziplinen am Gymnasium und an der Industrieschule. Beide Stellen hatte er bis 1921 inne. Ausserdem war er von 1881 bis 1912 der Chemielehrer unserer Anstalt, und in den Jahren 1913 und 1914 erteilte Keller, der sich als Student bei Wilhelm Wundt das philosophische Rüstzeug erworben, die zu jener Zeit eingeführten Lektionen der Psychologie.

Man muss von ehemaligen Schülern, gleichgültig, ob es sich um spätere Fachkollegen handelt oder nicht, über Robert Keller sprechen hören, um zu erassen, was er als Pädagoge bedeutete. Er besass die Gabe, in das Lebensbuch der geistigen Entwicklung so manches aufstrebenden Talentes bestimmende Zeichen einzutragen. Das gedächtnismässige Wissen war ihm lediglich Mittel zum Zweck; ihm lag vor allem daran, zum selbständigen Beobachten und Denken anzuregen, zu eigenem vertiefendem Eindringen in den dargebotenen Stoff. Und hinter dem strengen Präzeptor, der eine unbedingte Autorität genoss, spürte der junge Mensch, auch ohne dass besondere Worte gewechselt wurden, den jederzeit wohlwollenden Erzieher, dem es inneres Bedürfnis war, Erkenntnisse und Einsichten zu vermitteln und zu fördern und, wo immer es not tat, Rat zu erteilen und zu helfen. Es liesse sich hier auch

eine grosse Zahl von Stipendiaten, denen er ein gewissenhafter, väterlicher Protektor gewesen ist, als Zeugen anrufen.

Im Frühjahr 1891 wurde Dr. Keller zum Rektor der Höheren Stadtschulen ernannt. Dadurch erhielt er ein Amt, zu dem ihn sein Weitblick in den Angelegenheiten der Erziehung, sein stark ausgeprägtes Organisationstalent, seine menschliche Aufgeschlossenheit, sein selbstverständliches Taktgefühl, sein wohlthuender Optimismus, kurz gesagt seine überragende Persönlichkeit recht eigentlich prädestinierten. Auch er war in seiner Art ein Träger des Humanismus, in dessen Zeichen sein Vorgänger und von ihm hochgeschätzter Lehrer Welti die Schule geleitet hatte. Die inponderablen pädagogischen Werte der Antike, der Geschichtswissenschaft und der modernen Kultur hatten sich ihm in ihrer Bedeutung derart erschlossen, dass er sie in fruchtbringender Weise zu überblicken und jedem das Seine zu geben vermochte. Seine Kollegen wussten, dass da, wo er ein Urteil abzugeben hatte, dies auf der Basis der Gerechtigkeit, der gänzlichen Unvoreingenommenheit und der sicheren Sachkenntnis geschah. Und in seinem Handeln war er unentwegt darauf bedacht, dass „das Gute wirke, wachse, fromme, damit der Tag des Edeln endlich komme“. Kein Wunder, dass er stets das volle Vertrauen der Behörden und des Konventes besass.

Daneben nannte Rektor Keller, wie sein verehrter Meister Ernst Haeckel, ein in hohem Grad ästhetisches Empfinden sein eigen, das ihn befähigte, dem, was er sprach und schrieb, eine edle Form und etwas wie eine „allgemeine Weihe“ zu verleihen.

Es kommt nicht allzu häufig vor, dass dem Vertreter exakter Wissenschaften, die einen scharfen, nüchternen Wirklichkeitssinn verlangen, zugleich das künstlerische Erfassen seiner Objekte beschieden ist, das in der menschlichen Einbildungskraft wurzelt. Rektor Keller verfügte über einen scharfen Verstand und eine unbeirrbar logische Klarheit, die stets mit den gegebenen Verhältnissen rechnete und nie irgendwelchen phantastischen Regungen die Herrschaft einräumte. Aber ihn beseelte ein ebenso unbeirrbarer Idealismus, der ihm seine Ziele oft leichter erreichbar und lichter erscheinen liess, als sie in Wahrheit waren. Allein diese beiden Eigenschaften ergänzten sich in seinem Innern auf eine derart glückliche Art, dass nie eine in ihren Folgen unerfreuliche Vermengung eintrat. Vielmehr fand das folgende Wort Wilhelm Raabes, das Rektor Keller in seiner prächtigen Rede zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens unserer obersten Bildungsstätte zitiert hat, bei ihm selbst seine vorbildliche Erfüllung: „Die Verschmelzung des Strebens nach dem Idealen mit dem Streben nach dem Wirklichen gibt einen guten Guss.“

Was nun die Taten und Fortschritte betrifft, die in der Geschichte unserer Höheren Stadtschulen für die Ära Keller charakteristisch sind, so muss ich mich hier mit einer kurzen Aufzählung begnügen. Robert Kellers Initiative veranlasste 1895 die Gründung des Fonds für die Ferienreisen, der den Schülern der

obersten Klassen jeweilen wenige Wochen vor der Reifeprüfung frohe Tage beschert und lebenslange, vergnügliche Erinnerungen schafft. Und dem hohen Ansehen, in dem unser Rektor nah und fern stand, ist zuzuschreiben, dass unsere Anstalt seit 1909 über eine Witwen- und Waisenstiftung verfügt, wie sie sicherlich nur wenige schweizerische Gymnasien aufzuweisen haben. Als bahnbrechende Neuerungen im Ausbau der Schule sind vor allem zu nennen die Einführung der Kurzstunden oder des Vierzigminutensystems, die Zulassung der Mädchen an beide Abteilungen der Anstalt und deren Erschliessung für künftige Primarlehrer und Primarlehrerinnen. Drei neue Lehrpläne sind unter Kellers Ägide durchberaten worden. Wäre der dritte in Kraft getreten, so hätte er eine zeitgemässe Reform des Mittelschulwesens eingeleitet, das heisst eine heute vielfach verknöcherte Organisation gesprengt und mit frischem Leben erfüllt. Denn er enthielt den ausserordentlich beachtenswerten Vorschlag, die Ausbildung der jungen Menschen dadurch zu erleichtern und harmonischer zu gestalten, dass durch Schaffung von wahlfreien Fächern für die obern Klassen der Unterricht den verschiedenen Begabungstypen angepasst werde. Die ablehnende Haltung der Eidgenössischen Maturitätskommission und die Übernahme unserer Schule durch den Kanton, die drei Jahre nach dem 1916 erfolgten Rücktritt Kellers vom Rektorat stattfand, trugen die Schuld, dass sein Lehrplan unverdienterweise in der Versenkung verschwand. Aber es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass ihn die Zukunft dereinst wieder zu Ehren zieht, bietet er doch für eine gesunde Fortentwicklung der schweizerischen Gymnasien eine aus biologischen Erwägungen hervorgegangene, grundlegende und wesentliche Wegleitung.

Das Pflichtenheft des Lehrers und Rektors Robert Keller wies für jeden Tag eine eng beschriebene Seite auf, und dieser Reichtum an Arbeit hätte vollauf genügt, das Dasein eines Menschen auszufüllen. Dazu kam, dass er als Schulmann von Ruf bald in städtische und staatliche Behörden gewählt wurde, die ihm neue Verantwortungen aufbürdeten und den Kreis seiner Geschäfte erheblich vermehrten. So war er 1882—1885 Mitglied der Bezirksschulpflege, 1887—1890 des Kantonsrates, 1890—1908 und 1911—1917 des Erziehungsrates, 1891—1921 der Hochschulkommission, 1894 bis 1898 des Grossen Stadtrates in Winterthur und der von diesem bestellten Rechnungsprüfungskommission.

Aber sein Wille und seine Kraft, zu forschen und den Forschungen anderer gerecht zu werden, war stets derart mächtig in ihm, dass er auch seiner Wissenschaft nichts schuldig blieb. Die Zahl seiner Veröffentlichungen allein auf dem Gebiete der Naturkunde beträgt um die zweihundert. Deren wichtigste hat Dr. Gottlieb Geilinger im Anhang seines aufschlussreichen Nachrufes zusammengestellt. Zunächst hat sich der Schüler Haeckels des öftern über Fragen der Zoologie und der Deszendenzlehre geäussert. Doch mit der propagandistischen Hartnäckigkeit und der aggressiven Schärfe, mit der von Verfechtern der letztern vor allem jeglicher Theismus befehdet und der nackte Schwur auf den Monismus ge-

fordert wurde, konnte sich Keller keineswegs befreunden. Er hat sich nie der Täuschung hingegeben, dass eine Wissenschaft jemals stillesteht, sondern blieb sich völlig klar darüber, dass auch ihre glänzenden Resultate immer wieder der Revision und der Fortbildung bedürfen. Zudem widerstrebte seinem republikanisch gerechten und milden Sinn jede Art von Diktatur und starrem Absolutismus. Dass ihn religionsgeschichtliche Probleme nicht wenig interessierten, hat er selbst mir einmal bekannt, und er brachte auch den Dienern der Kirche Verständnis und Sympathie entgegen, sofern ihm die Aufrichtigkeit ihrer Überzeugungen und die Fähigkeit, das Gute um des Guten willen zu tun, ausser Zweifel standen. Er bewertete den Menschen in letzter Linie nicht nach seiner Weltanschauung, sondern nach den Eigenschaften seines Charakters und schätzte jeden, der in geistiger Folgerichtigkeit und philanthropischer Gesinnung „immer strebend sich bemühte“.

Solche Überlegungen waren aber in keiner Weise mitbestimmend, als Dr. Keller um die Mitte der achtziger Jahre seine fachwissenschaftliche Haupttätigkeit ausschliesslich in die Sphäre der Botanik verlegte. Dies geschah wohl in erster Linie aus praktischen Gründen; denn so vermochte er die Wirksamkeit des Lehrers und des Forschers am besten auf die nämliche Ebene zu stellen. Bevor sein Entschluss zu dieser Vereinheitlichung des Arbeitsprogramms sich endgültig verwirklichte, liess er sich im Sommer 1885 für die Teilnahme an einem achtwöchigen botanischen Ferienkurs der Universität Jena beurlauben. Die 1888 herausgegebene Abhandlung über „Wilde Rosen im Kanton Zürich“ zeigt sodann die spezielle Richtung seiner nunmehrigen Studien und bildet zugleich ihren Auftakt. Ihre bedeutsame Krönung fanden sie in dem Standardwerk „Synopsis Rosarum spontaneorum Europae mediae, Übersicht über die mitteleuropäischen Wildrosen mit besonderer Berücksichtigung ihrer schweizerischen Standorte“, das 1932 als fünfundsechzigster Band der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft herausgegebenen „Denkschriften“ erschienen ist und seinem Verfasser im Verein mit dessen „Verdiensten um die zürcherische Volks-, Mittel- und Hochschule“ von seiten der Universität seines Heimatkantons die Doktorwürde honoris causa und die auszeichnende Aufnahme unter ihre „ständigen Ehren Gäste“ eintrug. Über die weiteren zahlreichen Untersuchungen und Publikationen in den verschiedenen Zweigen der Botanik steht mir als einem naturwissenschaftlichen Ignoranten keine Erwähnung zu, ich verweise hier auf den bereits genannten Nachruf meines Freundes Gottlieb Geilinger. Beifügen möchte ich lediglich noch, dass die zahlreichen Nekrologe und kurzen Biographien, die Keller Fachgenossen und Kollegen widmete, seine nicht gewöhnliche Begabung dartun, Wesen und Wollen einer fremden Mentalität zu erfassen und diese mit vorurteilsloser Sachlichkeit und warmer Anteilnahme zu schildern.

Dass der Naturforscher Robert Keller — ähnlich wie der Pädagoge — von den verschiedenartigsten Instanzen zur Mitarbeit gebeten wurde, liegt auf der Hand. Namentlich seine Vaterstadt hat

alle Ursache zur Dankbarkeit, denn ihr diente er 1879—1935 als Mitglied der Bibliothekskommission, 1880—1890 der lokalen Rebkommission, 1886—1935 als Konservator der naturwissenschaftlichen Sammlungen, 1888—1900 als Präsident der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und 1898—1909 als Redaktor ihrer sieben ersten „Mitteilungen“, 1914—1935 als Präsident der von ihm ins Leben gerufenen Museumsgesellschaft. Es war wohl eine Folge der vielfachen Beziehungen des Erziehungsrates Robert Keller zur Hochschule, dass man sich auch von Zürich aus nicht selten seine wertvolle Mitwirkung zu sichern suchte, so war er 1881—1893 Mitglied der kantonalen Rebkommission und Leiter mehrerer Phylloxera-Instruktionskurse (auch im St. Gallischen), 1893—1935 sass er in der Aufsichtskommission des botanischen Gartens und des botanischen Museums der Universität, 1899 leitete er mit seinem Freunde Professor Schinz einen botanischen Fortbildungskurs für Lehrer; ferner gehörte er 1915—1935 der Aufsichtskommission des zoologischen Museums an und 1922—1938 als Mitglied und Vizepräsident dem Kuratorium der Georges und Antoine Claraz-Schenkung, einer damals gegründeten Stiftung zur Förderung naturwissenschaftlicher Forschung.

All diesen Verpflichtungen müssen noch die nicht wenigen Vorträge beigezählt werden, die Keller als jederzeit gewandter Redner über pädagogische und fachwissenschaftliche Themen in Vereinen und öffentlich zu Winterthur und an andern Orten gehalten hat, ferner die Unzahl von Briefen, die er als Rektor und als Gelehrter zu schreiben genötigt war. Und da er in seinen botanischen Spezialgebieten den Ruf einer internationalen Autorität genoss, kamen von nah und fern nicht selten Bitten um Auskunft, deren Beantwortung eine genaue Überlegung erheischte. Auch seine wohlverdienten Schulferien hat Rektor Keller zur Sommerszeit recht häufig in eine Reihe fortlaufender botanischer Exkursionen verwandelt, und dreimal veranlassten ihn seine Untersuchungen zu mehrwöchigen Reisen in ausländische Gegenden: 1894 nach Bosnien, 1897 und 1898 in die Einsamkeit der Graischen Alpen.

Der Überblick über eine solch immense Lebensarbeit erweckt Staunen, und man fragt sich mit Recht, wie es möglich war, dass ein einzelner Mensch sie leisten konnte. Es gehörten aussergewöhnliche Geistesgaben dazu, vor allem ein hervorragend rasches Auffassungsvermögen und die Fähigkeit, sich im Nu von einem Gegenstand zum andern umzustellen. Da Rektor Keller zudem ein Meister in der rationellen Einteilung und Ausnützung der Zeit war, fiel es ihm nicht schwer, mehrere Veröffentlichungen nebeneinander über dem Feuer zu haben. Er besass keine allzu kräftige Konstitution und ist hin und wieder von schweren Krankheiten heimgesucht worden. Aber ich habe kaum je Erscheinungen momentaner Ermüdung an ihm wahrgenommen, und nervös sah ich ihn nie. Davor bewahrte ihn seine innere Harmonie, die ihm die Natur in die Wiege gespendet. Dass sie ihm bis ins höchste Alter die Treue hielt, daran hat auch das glückliche Familien-

leben, das ihm beschieden war, seinen Anteil. Unfreundliche Worte hat wohl niemand aus seinem Munde gehört; auch wenn ihn ein jugendlicher Streich oder eine Ungezogenheit erzürnte, blieb er bei aller ernsten Bestimmtheit und bei noch so scharfer Rüge massvoll. Im Gespräch und in längeren Unterredungen zeigte er sich meist sachlich und liess sich weder von Affekten noch von sentimentalcn Anwandlungen leiten; und es hatte stets etwas Wohltuendes, seine edeln, durchgeistigten Züge zu schauen und in sein helles Auge zu blicken, aus dem die reine menschliche Güte strahlte.

Es bleibt mir noch eine Haupteigenschaft Rektor Kellers zu erwähnen übrig, eine Eigenschaft, die ihn in besonderer Weise adelt: die Anspruchslosigkeit. Wenn wir an seine einfache Lebenshaltung denken oder wie dürftig der dem Flur abgerungene Verschlag aussah, der ihm im alten Gymnasiumsgebäude als rektorales Büro diente, dann fühlen wir uns unwillkürlich in die Zeit zurückversetzt, da Winterthur das Idyll einer engumzirkten Kleinstadt darstellte, da es noch keinen Bahnhof und keine grossen Industrieanlagen besass. Da Robert Keller die letzten Jahre dieser Epoche in seiner frühesten Jugend miterlebt hat, war ihm wohl eine gewisse kleinstädtische Anspruchslosigkeit angeboren. Und sie bildete zeit seines Lebens den liebwerten Untergrund zu der Weite des Blickfeldes und der geistigen Aufgeschlossenheit des Weltbürgers, die ihm eigen waren. Denn alle Erfolge und Ehren, die ihm zuteil wurden, vermochten seinen schlichten, jeder Aufmachung und jedem falschen Schein abholden Wesen nie auch nur den geringsten Abbruch zu tun. Mit der Scholle Winterthurs fühlte sich Keller völlig verwachsen. Von aussen kommende Versuche, ihn aus seiner Heimatstadt wegzulocken, blieben ohne Erfolg. So lehnte er 1895 die Berufung zur Übernahme der Leitung des Lehrerseminars in Küssnacht ab, und eine vertrauliche Anfrage vom Sommer 1903, ob er sich für den vakant gewordenen Lehrstuhl der Allgemeinen Botanik an der Universität Zürich interessiere, beantwortete er in seiner Bescheidenheit ohne langes Besinnen mit einem kategorischen Nein.

Sicherlich hat Rektor Keller mit seinen Pfunden gewuchert, und ich kann mir kaum einen fleissigeren Menschen vorstellen als ihn. Persönlicher Ehrgeiz aber lag ihm gänzlich fern; er unternahm nichts um des eigenen Ruhmes willen, sondern stellte sich stets in den Dienst einer idealen Sache. Der Wunsch nach Bereicherung und Vertiefung der wissenschaftlichen Erkenntnis bestimmte die Arbeit des Gelehrten; sein Wirken für die Schule und seine öffentliche Tätigkeit galten vorzüglich dem Wohl der Allgemeinheit. Robert Keller hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass die ethischen Grundanschauungen des Sozialismus auch die seinigen waren; doch ihm ging es in erster Linie um die sittliche Idee der Nächstenliebe und um die helfende Tat, nicht um die Zugehörigkeit zu irgendeiner engherzig-kampfbereiten Partei. Hauptsächlich lag ihm die zielbewusste Förderung der Jungmannschaft am Herzen. Ihr wollte er zeigen, dass der Einzelne nicht auf

seine Rechte pochen darf, sondern vor allem an seine philanthropischen Pflichten sich erinnern soll, und dass das Leben des Sterblichen keinerlei Wert hat, wenn er es nur um seinetwillen lebt und keines Opfers fähig ist.

Rektor Keller erlebte den Ausbruch des jetzigen Krieges nicht mehr. Ihm, dem die stete Aufwärtsentwicklung des Menschen ein unumstössliches Credo bedeutete und dem das Wohl und die Blüte des Vaterlandes über alles gingen und das höchste und letzte Ziel seines Wirkens bildeten, hätte diese wahnsinnige Katastrophe an sich und im Hinblick auf die geliebte Heimat mit unendlichem Schmerz erfüllt. Zu wiederholten Malen hat er sich zu einem vorbildlichen Patriotismus bekannt und mit eindringlichem Ernst die Notwendigkeit hervorgehoben, dass den schweizerischen Schulen in weit höherem Grade als bisher eine zielbewusste, echte und gesunde vaterländische Erziehung zuteil werde. Es klingt wie ein kostbares Vermächtnis und wie ein Mahnwort auch für unsere Gegenwart, wenn er in der Beilage zum Jahresbericht 1916 des Gymnasiums erklärt hat: „Nur die gemeinsame Arbeit von Schule und Haus vermag die vaterländische Erziehung zu wecken und zu stärken, die über den trennenden sprachlichen, sozialen und religiösen Verschiedenheiten das verbindende schweizerische Staatsideal sieht.“

Rudolf Hunziker.